



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein jugendlicher Glaubensheld

alle, als unser Hilarion ohne Anstoß alle Gebete aussagte und die Fragen tadellos beantwortete. Ich selbst wußte nicht, was ich sagen sollte.

„Du hast Deine Sache gut gemacht Hilarion, bist aber noch viel zu klein, darum muß ich erst den Vater fragen, ob Du zur Beichte zugelassen wirst.“ Da bricht Hilarion in Schluchzen aus und sagt mit gebrochener Stimme: „Ich möchte beichten, damit ich bald zur heiligen Kommunion gehen kann.“ Am nächsten Tag fand das gleiche Examen beim Superior der Mission statt, und ohne gerufen zu sein, stellte sich auch der kleine Hilarion ein. Er machte seine Sache wieder tadellos und wurde deshalb zum Empfang der heiligen Sakramente zugelassen. Seither ist der Kleine täglich in aller Frühe in der Kirche und auch am Tische des Herrn. Seine Mutter ist eine fanatische Heidin, hat aber nicht den Mut, ihrem Söhnchen etwas in den Weg zu legen. Der Vater ist vor einigen Jahren gestorben. Der Kleine kann sich seiner nicht erinnern. Jetzt trat Hilarion mit der Bitte heran, er möchte Priester werden. Gebe Gott, daß er so brav bleibe, sein Ziel erreiche und auch seiner Mutter noch die Gnade der Bekehrung erwirke.



Ein jugendlicher Glaubensheld

Die schwarzen Kinder müssen sich oft die Gnade des katholischen Glaubens mit Qual und Pein erkaufen. Davon möge folgendes Beispiel Zeugnis geben. Am Tag der Aufnahme in das Katechumenat bekommt jedes Kind eine Mutter-Gottes-Medaille. Mit großer Freude nimmt jeder Empfänger das erste Ehrenzeichen der Himmelslehre entgegen, und gleich hat sich jedes Kind ein Schnürchen aus Bananenbast gedreht, woran die Medaille schön vor die meist unbedeckte Brust zu hängen kommt. So erinnere ich mich sehr lebhaft eines zwölfjährigen Jungen, namens Kiara. Die Schwarzen geben meistens ihren Kindern einen neu aufgegabelten Namen, den sie bei Gelegenheit von Europäern gehört haben. So z. B. war ich einmal während des Krieges, mittags um zwei Uhr, in einer Häusergruppe, wo eben neue Erdenbürger erschienen. Das eine Kind bekam den Namen: Saa nane (d. h. zwei Uhr), während das andere den Namen: Waengreza (d. h. Engländer) erhielt, denn um zwei Uhr marschierte gerade ein Trupp Engländer durch die Gegend.

Kiara, von dem ich heute erzählen möchte, kam auf ähnliche Weise zu seinem Namen. — Stolz trug er also seine Medaille auf der bloßen Brust, als wäre sie schon ein Freibrief

für den Himmel. Doch als er damit nach Hause kam, begann für den jungen Katechumenen ein harter Kampf. Seine Mutter, eine wilde Heidin, sah mit rollenden Augen auf die glänzende Medaille auf ihres Kindes Brust. Ein Schnitt durch die Bast-schnur, und im nächsten Moment lag die gesegnete Medaille in dem auf dem Boden flackernden Feuer. Es ging bei der erzürnten Heidin so flink, daß Kiaro vor Schreck kein Wort hervorbringen konnte. Seine Mutter sagte nur in Hast: „Weg mit dem Zaubermittel. Wenn Du das trägst, wird Dein Geist umgewandelt, so daß er sich nach oben hinter die Wolken wünscht; Du aber mußt, wie ich und Dein Vater, hinab ins Totenreich.“ Kiaro sah, wie seine liebe Medaille glühend rot und dann schwarz wie Kohlen wurde; darüber war der arme Junge sehr betrübt. Am folgenden Morgen nach der Katechese näherte er sich meinem Pulte und sagte schüchtern, am Kinn zupfend (eine Bittzeremonie): „Mama, Eoba nipe tena Mdai, naomba sana.“ (Mutter, hab Erbarmen, gib mir wieder eine Medaille, ich bitte sehr.) „So, hast Du Deine Medaille verloren?“ fragte ich ernst. „Nicht verloren, meine Mutter hat sie ins Feuer geworfen“, sagte der Knabe mit tränenfeuchten Augen. „Du bist gut, gib mir nochmals eine, ich werde sie sicher nicht mehr verunehren lassen.“ Ich gab ihm also die zweite Medaille mit den Worten: „Denke daran, was nichts kostet, ist nichts wert!“ und hochbeglückt drehte sich Kiaro ein zweites Schnürchen und hing die Medaille um den Hals. Offenbar dachte er nicht daran, wie energisch ihn seine Mutter behandeln werde. Als er zu Hause ankam, war die Mutter gerade beim Ausschöpfen des dampfenden Maisbreis. Der Junge hatte großen Hunger, denn der Weg zur Missionsstation war $1\frac{1}{2}$ Stunde, hin und zurück doppelt. Er setzte sich also vor sein ihm bereitetes Holzschüsselchen; als er jedoch begierig danach greifen wollte, streckte seine Mutter die Hand nach der Medaille aus und rief voll Zorn: „Her damit!“ Kiaro aber biß rasch das Schnürchen entzwei und steckte die Medaille in den Mund, diesen mit seinen starken Zähnen fest schließend. Die Mutter war aber auch gleich entschlossen und zog das gefüllte Schüsselchen mit dem köstlichen Maisbrei an sich, während sie streng sagte: „So, jetzt esse Deine Medaille und werde davon satt.“ Kiaro mußte also ungewollt hungern. So vergingen zwei Tage, ohne daß er einen Bissen Essen bekam. Die Wut der Mutter steigerte sich dermaßen, daß sie einen dicken Bananenbastsack nahm, Kiaro in denselben steckte und oben zuband. Dann zog sie den Sack mit ihrem Kind auf das Gerüst und begann unten ihn tüchtig zu räuchern. Sie schleppte nasses Holz herbei und machte in der Hütte einen Rauch, der den armen Jungen zu ersticken drohte; darauf verrammelte sie die Lüre und ging fort. Zwei Tage lag der arme Knabe in dieser Haft, bis ich richtigen Be-

scheid bekam. Ich eilte, so schnell als mich die Füße trugen, zur Hütte des Knaben, deren Türe ich mit vielen Knoten verknebelt fand. Die niedrige Haustüre bestand aus einem Geflecht von Schlingpflanzen; zu Schloß und Riegel sind die Leute dort noch nicht gekommen. Ich rief daher durch die Ritzen: „Kiaro, bist Du da?“ „Ja,“ tönte es ganz matt, „ich kann nicht aus dem Sack, komm' und hilf mir.“ Im Nu hatte ich die Knoten durchgeschnitten und im nächsten Moment war ich oben auf dem Gerüst. Ich befreite den Jungen aus der Sackhaft, wir kletterten dann beide herunter und setzten uns am Eingang der Hütte an die frische Luft. Kiaro war halb verhungert und ver- schmachtet. Er zeigte mir voll Freude seine Medaille, welche er standhaft und beharrlich bis zu dem Augenblick, wo ich ihn befreite, im Munde gehalten hatte. Ich erquickte ihn mit Apfelsinen, und als wir so friedlich dasaßen, kam plötzlich seine Mutter, eine Riesenlast Holz auf dem Kopfe tragend. Zorn- sprühend warf sie ihre Last ab und sagte zu mir: „Was tust Du Europäerin da in meiner Hütte?“ Ich entgegnete: „Weil Du Dein Kind halb tot gequält hast, hat mir der Große erlaubt, Kiaro zu befreien. Ich gehe mit ihm zum König, er soll das Urteil fällen.“ Eine Flut Schmähreden begleiteten mich. Kairo ging nicht von meiner Seite. Der König übergab mir den Knaben zur Erziehung und der freudetrunkene Kiaro wurde unter die Zahl der Zöglinge aufgenommen. Nach überstandener Prüfungszeit wurde er auf den Namen Valentin getauft. Er wurde ein musterhafter Christ und später machte er das Examen eines Katecheten. — Seine Mutter kam inzwischen auch oft zur Missionsstation, und allmählich faßte auch bei ihr die heilige Religion Wurzel. Sie setzte sich auf die Schulbank und lernte eifrig so lange, bis auch sie auf den Namen Elisabeth getauft wurde. Auch sie wurde eine gute Christin und lebt fortan mit ihrem Sohn Valentin in christlichem Frieden. Valentin ist heute bereits ein treuer Gatte und Familienvater und waltet seines Amtes als Katechet und guter Hilfslehrer.

Schw. F.

z

Der Ausflug nach Bielefeld

(Fortsetzung)

Nachdem wir nun hier unsere Neugierde befriedigt hatten, führte uns der Weg zu einer Seidenweberei, der ein Vetter unserer ehrw. Schwester Oberin als Direktor vorsteht. Da ereignete sich ein sehr drolliger Zwischenfall, der uns Sonnenkinder besonders freute. Infolge einer Verwechslung von seiten des Vetters unserer ehrwürdigen Schwester Oberin, wurde die Schwester Luziana für die Schwester Oberin gehalten und auch